

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Band: 16 (1933)
Heft: 4

Artikel: Zum Basler Schulgebet-Streit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich schliesse diesen Nachruf mit den Worten Chapman Cohens:

Wir wollen Robertson's Namen preisen als einen derer, die, selbst bei gegenteiliger Meinung, der Welt die schätzenswerte Lektion aufzunötigen verstanden, dass man den Tatsachen ins Antlitz blicken muss und die auf diese Weise sogar aus den Verirrungen und dem Aberglauben Faktoren für eine aufwärtsstrebende Entwicklung zu entnehmen wussten.

Zum Basler Schulgebet-Streit.

Vor einigen Wochen verfügte das Erziehungsdepartement von Basel als natürliche Auswirkung der Trennung von Staat und Kirche die Unterlassung des Schulgebets und des Singens von Chorälen an den öffentlichen Schulen. Dieser Beschluss wurde von dem aus allen Parteien zusammengesetzten Erziehungsrat einstimmig (mit einer Stimmenthaltung des Katholiken) gefasst und von dem mehrheitlich bürgerlichen Regierungsrat sanktioniert. Dabei erklärte der Chef des Justizdepartements, Regierungsrat Dr. Imhof, Mitglied der äussersten Rechten der liberal-konservativen Partei, dass vom juristischen Standpunkt aus das Gebet als religiöse Kulthandlung an der neutralen Staatsschule keine Berechtigung habe, und auch die Katholiken äusserten sich in früheren Eingaben wiederholt dahin, dass das Singen von Chorälen die Katholiken in ihren religiösen Gefühlen verletze.

Dessenungeachtet erhob sich von kirchlicher Seite sogleich heftiger Widerspruch gegen diese Verfügung, und das Organ der Bürger- und Gewerbspartei, die Basler Zeitung, witterte sogleich eine politische Angriffsmöglichkeit gegen den sozialdemokratischen Chef des Erziehungsdepartements. Zusammen mit dem Vertreter der evangelischen Volkspartei interpellierte deren Vertreter im Grossen Rat gegen die Angriffe auf die «Glaubens- und Gewissensfreiheit», und die Gegner der Staatsschule sprachen dieser durch Jahrzehnte erkämpften politisch und religiös unabhängigen Schule alle Erziehungsfähigkeiten ab. Sobald die Katholiken ihre Position für die konfessionelle Schule gegen die Staatsschule gestärkt sahen, griffen auch sie aktiv für (evangelisches) Schulgebet und Choralgesang ein. (Siehe Arbeiterzeitung Nr. 20: «Sie haben sich gefunden».) Die kirchlichen Behörden aller Schattierungen organisierten Veranstaltungen und Kundgebungen, deren Entschliessungen dem Erziehungsrat im Sinne einer Wiedererwägung der Beschlüsse zugestellt wurden. Auch eine Unterschriftensammlung von Frauen und Männern, die für das Schulgebet einstehen, wird gegenwärtig vorgenommen und soll dem Erziehungsrat zugestellt werden.

Die Stellung der politischen Parteien zur Schulgebetsfrage

wort selbst erzählt, aus der uneigennützigsten Epoche seines Lebens, aus der Zeit, da er unter grossen Entbehrungen in Valencia die Zeitung «El Pueblo» (das Volk) herausgab. Dieser eigene schwere Kampf ums Allernötigste was zum Leben gehört spiegelt sich wieder in seinem dichterischen Schaffen. Nur wer selber trotz grösstem Arbeitswillen hungern musste, kann sich so hineinfühlen in erdichtete Gestalten, und dem Leser so statt eines Berichtes ein Erlebnis schenken. Dieses Erlebnis spielt sich in der Huerta, einer künstlich bewässerten Landschaft nahe bei Valencia ab. Diese Landschaft und die in ihr lebenden Menschen bilden ein harmonisches Ganzes und keiner scheint berufener zu sein uns beide, Landschaft und Bewohner, menschlich und dichterisch nahe zu bringen als Ibañez in seinem Roman «Die Scholle».

R. St.

Vermischtes.

Das verschämte Geschenk.

Von David Luschnat.

«Von Gott aus betrachtet ist der Mensch eine Krankheit. Aber was ist Gott vom Menschen aus betrachtet? Eine Notwendigkeit? Ein Feind? Oder ein Nahrungsmittel? — Der Mensch kommt sich selbst mit unermüdlicher Zärtlichkeit entgegen, als sei das Weltall in ihm vollkommen geworden. Seinen Gott liebt er fast ebenso sehr wie sich selbst. Meist aber etwas weniger. Und wenn er sich auch mit ganzer Inbrunst ihm zuwendet, so will er immer noch etwas dafür haben. Belohnung oder mindestens Lob für seine ausser-

ist folgende: Die Fraktion der katholisch-konservativen Partei nimmt geschlossen Stellung für das Schulgebet, während die Radikal-Demokraten und Liberal-Demokraten in ihren Publikationsorganen beide Auffassungen zum Worte kommen lassen. (Siehe Basler Nachrichten Nr. 21 Dr. Ernst Hänsler: «Gegen das fakultative Schulgebet».) Die sozialdemokratische Partei hat nicht nur zur kulturellen Frage Stellung zu nehmen, sondern muss auch ihren Parteigenossen Regierungsrat Dr. Hauser vor der nun ins politische Fahrwasser geleiteten Gegenaktion verteidigen.

Die freigeistige Vereinigung wird in Eingaben und Versammlungen der Gegner immer wieder als Urheber der Verfügung, die soviel Staub aufgeworfen hat, genannt, obschon unsere Eingabe, die ein Pfarrer in seinem nun gedruckt vorliegenden Referat wiedergibt, mehr als zehn Jahre zurückliegt. (Wir forderten damals: Streichung des Choralgesangs im Pensum der öffentlichen Schulen, Ausmerzung religiöser Lesestücke aus den Schulbüchern, Auslassung des Gebets im Unterricht etc.) Es ist gewiss nicht zu früh, wenn endlich heute die Behörden versuchen, klaren Gesetzesbestimmungen (Trennung von Staat und Kirche) Nachachtung zu verschaffen.

Wir sind gespannt auf den Ausgang dieses grossaufgezogenen und nun politischen Kampfes und werden die Leser des «Freidenker» über dessen Verlauf auf dem Laufenden halten.

Vorderhand besteht die Verfügung des Schulgebet-Verbots zu Recht.

Einige Pressestimmen

mögen noch die oben wiedergegebene allgemeine Schilderung des für uns Freidenker äusserst wichtigen Kampfes um die freie Schule ergänzen und vertiefen:

«Sie haben sich wieder einmal gefunden, die sich sonst lieber Gift geben könnten: Die Protestanten und die Katholiken,» heisst es in der Arbeiter-Zeitung Nr. 20, «alle möglichen Ladenhüter tauchten auf und wurden der Lehrerschaft serviert. Aber im Grunde genommen geht es ja diesen Heuchlern nicht um das Schulgebet, sondern darum, ob es gelingt, dem fortschrittlichen Erziehungsminister eins auszuwichen. Wenn man so an seine Lehrer zurückdenkt, die einem in der Primar- wie in der Realschule unterrichtet haben, so könnte man bei manchem das Lächeln nicht unterdrücken, wenn man daran denken würde, dass je einmal einer de Stunde mit beten angefangen hätte. Denn schimpfen, fluchen und beten, das scheint auch einem Gottlosen etwas Unmögliches zu sein. Wenn ich den Wortführer der Bürgerpartei, der Reallehrer ist, (und der in der Schule nicht betete. Red.) vor mir sehe, wie er im Hofe der Realschule wettete und fluchte, wie er die Schüler wegen jedem Mist gehörig ansurte, dass ihnen Angst und Bange wurde, so bin ich überzeugt, dass er in dieser ganzen Betgeschichte als Mittel zum Zweck benutzt wird.»

gewöhnliche Zuneigung. — Ist es aber möglich, dass Gott seine eigene Krankheit lobt? »

Bei diesem Satz hörte der langbärtige Weisheitsfreund auf zu schreiben. Es schien ihm, als ob das vielleicht der Fall sein könne, aber er mochte da nicht weiter vordringen. Er wickelte seine Hände, die kalt waren vom Schreiben, in den Bart und schloss die Augen.

Da sah er im Halbtraum jemand, der etwas in der Hand hielt, das er ihm geben wollte. «Du bist stets ein guter Soldat gewesen,» hörte er, «hast dich mit allerlei Geistern herumgeschlagen. Weil du tapfer warst und nie bequeme Wege suchtest, will ich dir etwas schenken.»

Nach einer Weile hörte er wieder: «Du fragst gar nicht, was ich dir schenken will? Bist du nicht neugierig? »

Wieder nach einer Weile: «Ich will dir Gott schenken! Nimm! » Der Weisheitsfreund schüttelte den Kopf: «Ich nehme nichts geschenkt. Wer weiss, woher du den Gott da gestohlen hast.»

* * *

Ausgerechnet

am 24. Dezember, der als Heiliger Abend zu Ende geht, und ausgerechnet auf der Reise nach Konnersreuth, starb kürzlich der «Kathole» Hermann Rothschild im Alter von erst 32 Jahren. Herr Hermann Rothschild hatte vor einigen Jahren durch die besonderen Umstände seiner Bekehrung zum Christentum grosses Aufsehen erregt: bei einer Besichtigung des Konnersreuther «Reslarnders»

«Es ist klar, dass dieser Kampf nicht geführt wird in erster Linie im Interesse der Wiedereinführung des Schulgebets,» steht u. a. in der Arbeiter-Zeitung Nr. 24. «Nein, man will einmal den Boden eben für eine vom Staat bezahlte konfessionelle Schule und dann das stärkste Bollwerk der freien Staatsschule, den sozialdemokratischen Vorsteher des Erziehungsdepartements, treffen.

Viele, die nicht einverstanden waren mit unserem moderneren Schulbetrieb, der unsern Kindern, wenn er auch hohe Anforderungen an ihre Pflichttreue stellt, mehr Sonne auf ihren Weg gibt, die sich aber bis jetzt feige in ihrem Schlupfwinkel zurückgezogen haben, wittern Morgenluft, blähen sich und bellen mit.»

Einer, den die Leser des «Freidenker» alle kennen, äussert sich zur Schulgebetsfrage in der National-Zeitung vom 24. Januar folgendermassen:

Das Schulgebet. (Von einem Siebzigjährigen.) Ich bin wie der Präsident des Evang. Kirchenrates in den Jahren 1867 bis 1869 in die «Gemeindeschule» gegangen (so nannte man damals die Volksschule in Basel). Damals aber, obwohl gerade die Blütezeit des Basler Muckertums angebrochen war, kannte man in der Gemeindeschule das «Schulgebet» nicht; auch ergingen sich Schüler oder Schülerinnen noch nicht in Misstönen von «Choralen» weder beim Beginn noch beim Schluss des Unterrichtes. Dazu waren die Religionsunterrichtsstunden bei den Pfarrern (gewöhnlich in deren Haus) da. Also muss das Schulgebet neueren Datums sein. Handmann und ich waren im Human-Gymnasium in derselben Klasse, er soll sagen, ob da gebetet wurde. Man lernte in der Gemeindeschule das A B C und das Einmaleins, aber nicht das Beten.

Wir sind heute beide über 70jährige Greise, haben zwar entgegengesetzte Weltanschauungen, aber wir sind beide brave alte Herren, trotzdem zu unserer Zeit in der Volksschule nicht gebetet wurde — wer weiss, vielleicht gerade darum. — Er ist Pfarrer, ich Schriftsteller.

Wer ein sachlich einwandfreies Urteil von einem Nicht-Christen vernehmen will, der lese den Artikel von Dr. Ernst Haenssler, «Gegen das fakultative Schulgebet», in den Basler Nachrichten Nr. 21, den wir leider aus Rummangel nicht publizieren können.

Nicht einverstanden.

Kürzlich sprach in Ebnat auf Veranlassung der Arbeiter-Union Ebnat-Kappel, Pfarrer Roggwiller (ev.) von Kappel in öffentlicher Versammlung über das Thema «Die Kirche und die Friedensbestrebungen (Zivildienst).» — Der Referent entwarf ein schauriges Bild über den Weltkrieg 1914—18. Solche Erinnerungen können bei jüngern Generationen besonders nützlich sein und dem Referenten gehört zweifellos eine Ehrenmeldung, dass er in Lichtenstein, im Aargau und Bündnerland in angestrengtem Zivildienst schwitzte bei Schaufel und Bickel und

Rollbahn. Das ist Dienst an der Menschheit im angenehmen Gegensatz zu jeder zerstörenden kriegerischen Handlung aus dem Weltkrieg. Das Wertvollste, was Pfr. R. in seinem Referate betonte, war darum wohl der Hinweis auf den internationalen Zivildienst, wie er seit Jahren bereits da und dort schon praktiziert wurde als dem *Dienst an der Menschheit ohne Geldentschädigung*. Das wollen auch wir Freidenker festhalten und es freut uns, dass auch Freidenker Zivildienst geleistet haben. Etwas sagte Pfr. R. in seinem Vortrag, mit dem wir *nicht* einverstanden sein können. In seiner wohl angebrachten Kritik über die Tatsache, dass im Weltkrieg jede der an ihm beteiligten Nationen Gott um den Sieg gebeten habe, meinte er, dass solchs Beten besser unterlassen würde und mit: «Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!» ersetzt würde. — Was muss denn eigentlich noch geschehen, bis überall eingesehen wird, dass kein Gott uns den Sieg und Frieden vermittelt, ob die Menschen so oder anders beten. An uns selbst, sowohl an der Gesellschaft als auch am Einzelnen liegt es, dahin zu wirken, dass Kriege überhaupt nicht mehr vorkommen. Nur die Menschheit selbst kann den Frieden schaffen. Es liegt etwas Verwerfliches in der Denkungsart, die sich dem Wahne hingibt, man könne auch nur den kleinsten Teil seiner Obliegenheiten einem Gotte überlassen. Das ist Sand in unsere Augen! Wenn Pazifisten dem Volk Gott als Friedensvermittler oder auch nur als Siegverleiher in Erinnerung bringen, so wirft das immer einen Schatten auf ihre sonst so hoch zu schätzende Friedensarbeit. Gottesglaube öffnet dem Aberglauben alle Tore und solange Aberglaube sich breit macht, ist die Menschheit unfähig, Kriege zu verhindern. Unverständlich ist es darum auch, dass an dieser Versammlung eine Resolution fast einmütige Annahme fand, die in ihrem ersten Teil folgenden Wortlaut hatte: «Jeder Krieg ist Sünde gegen Gott und Brüder.» Im Sinne der modernen Arbeiterbewegung liegt diese Resolution sicher nicht. Wenn laut Raterteilung des Referenten gebetet werden soll, «nicht mein, sondern dein Wille (Gottes Wille) geschehe», so wäre anzunehmen, dass Gott ist und einen Willen habe, den er in der Tat umsetzen könne. Warum hat aber Gott nicht nur keiner Nation einen wirklichen Sieg verliehen, sondern überhaupt den Weltkrieg nicht verunmöglicht? Fürwahr ein sonderbarer Gott, dieser Christen-Gott, und er darf sicher sein, dass die Freidenker weiterhin mit ihm unzufrieden sind.

Der zweite Satz der Resolution, welche an dieser Versammlung gefasst wurde, lautete: «Jede Friedensarbeit, besonders auch im internationalen Zivildienst, wird befürwortet.» Mit diesem Satz sind wir Freidenker gerne einverstanden. Und wenn der Referent je wieder einmal die Kanzel mit dem Zivildienst vertauscht, so wollen wir uns freuen, aber über alles hinaus müssen wir feststellen, dass sogar im Toggenburg Friedens-

ist er abtrünnig und gläubig zugleich geworden, und zwar in so hohem Masse romgläubig, dass er nochmals auf eine Art von Beschneidung begierig wurde: auf die Tonsurierung.

Kurz vor Weihnachten vorigen Jahres musste er plötzlich nach Lohr ins Elternhaus eilen zu seinem todkranken Vater. Es war ein kurzes, letztes Wiedersehen. Aber der «Kathole» Hermann durfte seinem Vater nicht das letzte Geleit auf den jüdischen Friedhof geben; die Trauerfeier fand ausnahmsweise vor dem Trauerhause statt. —

Und dann eilte Kalan Rothschild zur Bahn, die ihn noch bis Mitternacht nach Konnersreuth bringen sollte; denn er wollte dort die Christenmette lesen. Beim Zugwechsel in Nürnberg machte ein Herzschlag unerwartet seinem Leben ein Ende. Die Reise endete im Jenseits, fast gleichzeitig mit seinem Vater war er in Abrahams Schoss angekommen.

Die katholische Presse pflegt an bevorzugtem Platze den Tod von verstorbenen Geistlichen anzuzeigen. Bei Kaplan Rothschild war dies anders. Die gut geleitete «Neue Pfälz. Landeszeitung» z. B. brachte erst am 30. Dezember einen Bericht, ganz hinten im Blatt, und mit der Ueberschrift «Plötzlicher Tod eines Geistlichen». Und wie die genannte Zeitung dem verstorbenen Kaplan das übliche Kreuzzeichen in der Ueberschrift vorenthielt, war diese Meldung auch kein Nachruf. —

Die Beschneidung, Schmiss, Tonsur, sind die gleiche Sache nur. Vom Papst als Kennmal angewandt,

in Deutschland nachgeahmt als Schmiss. Zu Auserwählten macht der Riss! — —

Bioktren.

Theorie und Praxis.

Wenn sich ein Mann gleich in zwei Lichtbildern grossen Formats ausstellen lässt, dann ist er schon ein selbstgefälliger Mensch. Und wenn es gar ein Geistlicher so macht, was man in Mannheim an der Ecke des Quadrats D 1, gegenüber dem neuen Rathaus, in der Tat zu bestaunen Gelegenheit hat, dann — hört sich doch alles auf! Eine Zeitlang hing derselbe Hochwürden sogar in drei Lichtbildern — ganz allein — in einem andern Kasten und an einer noch mehr verkehrsreichen Stelle, am Hauptpostgebäude!

Das «St. Konradsblatt» schrieb am 12. Juni 1927: «Armut gibt frohen Mut, Reichtum ist ein Ring durch die Nase.» Der Geistliche, der aus seinem Propagandakasten in D 1 recht frohgemut herausguckt, scheint aber mit der allgemeinen deutschen Armut noch keine Bekanntschaft gemacht zu haben. Er lebt offenbar in Reichtum, und sein gespickter Geldbeutel hat ihn zu der Torheit verleitet, dass er sein geweihtes Haupt gleich dreifach abknipsen und noch obendrein ausstellen liess. Inwiefern Reichtum ein Ring durch die Nase ist, wissen wir jetzt! Ein ortsfremder hoher Geistlicher, der neue Freiburger Erzbischof Dr. Gröber nämlich, hat uns über den Sinn dieses Symbols aufgeklärt.

Bioktren.